

Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 24

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

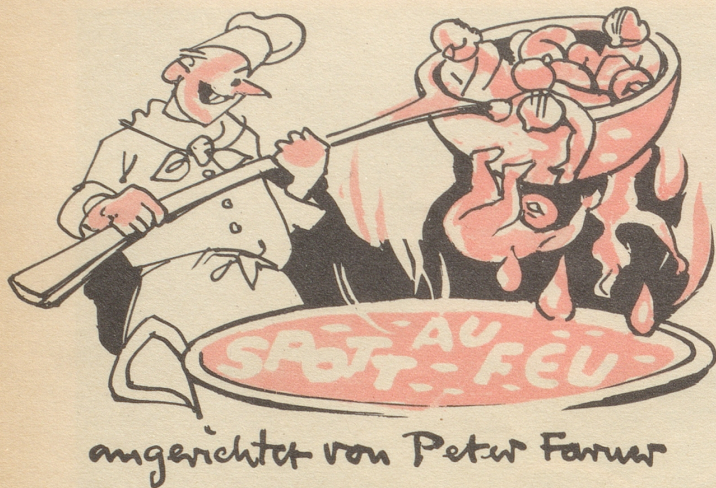
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Warum eigentlich - ?

Die Deutschen, das Völklein der flotten Tausendsassas, die das hundertprozentig sichere Zaubermittel erfunden und beim Patentamt angemeldet haben, wie man an kriegerischen Niederlagen reich wird – diese Deutschen also nennt man auch die «Wirtschaftswunderkinder». Um das mit eigenen Augen festzustellen, braucht man in Ascona oder San Remo oder Paris nur auf die Straße zu gehen, wo die mit jenen Volkgewonnen beladenen hundertpferdigen Asphaltledischeffe in reicher Zahl vorüberbrausen, als würde an der nächsten Straßenecke Freibier verteilt. Sie haben zwei Kriege gewinnbringend verloren und sich mit dem Marshall-Plan wieder gesund gemacht, und nicht lange wird es mehr dauern, wo sie den ersten Marschallstab der zweiten Nachkriegszeit aus der Schublade holen.

Ja, und wir, wir in der Schweiz? Sollen wir ohne unser eigenes, national gefärbtes Wirtschaftswunder dahinsiechen? Sicher nicht, auch wir könnten das Geldverdienende erfunden haben, wenn uns da, wie bei den meisten Erfindungen, die Russen nicht zuvorgekommen wären! Wenn man täglich sieht, wie bei uns ganze Dörfer und Stadtteile demontiert und in ihre Einzelteile zerlegt werden, damit die Baumeister nicht verhungern müssen und Fabriken plus Bürohäuser sich emsiger als die Kaninchen vermehren, dann sieht man, daß die Ekstase zum Wirtschaftsleben gehört wie der Toto zum Fußballspiel, das in grauer Vorzeit einmal ein Spiel gewesen ist ...

«Hochkonjunktur» nennen wir verschämt die eidgenössische Ausgabe des Wirtschaftswunders. Was aber mitnichten heißt, daß wir nicht auch ein solches hätten – wir haben sie, die Wirtschaftswunder. Nur spielen sie nicht direkt in der Wirt-

schaft, sondern in den Wirtschaften. Und eines dieser Wunder ist die Tatsache, daß es Wirte gibt, die offenbar noch nicht wissen, daß der Zweite Weltkrieg aus und vorbei ist. In jenen sechs wenig erfreulichen Jahren, als man sich nicht nur im Essen einschränken mußte, sondern beispielsweise auch weniger Seife als in Friedenszeiten bekam, haben sich die Wirtschaftsleute, also die Wirte, angewöhnt, dem Gast hauchdünne Papierfetzen, auch Servietten genannt, neben seinen Teller zu legen. Und dabei sind manche Gaststätten bis heute geblieben. Gewiß, die Servietten aus solidem Stoff hat man nicht etwa der Kehrichtverbrennungsanstalt zum Geschenk gemacht. Es gibt sie noch, und der Gast bekommt sie in glücklichen Sternstunden zu sehen, vorausgesetzt, daß er so viel Geld bei sich hat, um sich die Menüs von fünf Franken an aufwärts leisten zu können. – Vor ungefähr zwei Jahren habe ich in einem Restaurant, das ich namentlich nennen könnte, ein diesbezügliches Wirtschaftswunder erlebt: um meinen unartikulierte reklamierenden Magen zu besänftigen und ihm wieder einmal eine große Freude zu machen, bestellte ich einen Rehpfeffer, der genau fünf Franken wert war, so stand es wenigstens auf der Speisekarte. Das Serviermädchen

Man kann mit einer Frau allein
mitunter auch ganz glücklich sein.
(Ein Haupttreffer ist auch nicht ohne!)

13. Juni

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

entfernte das gefaltete Papier, das bereits vor mir lag, und brachte mir eine Stoffserviette. Nach fünf Minuten kam die Dame wieder in meine Nähe mit dem Bescheid, daß der Rehpfeffer ausgegangen sei. Ob ins Kino oder einfach in die Stadt, das wurde nicht gesagt – der Rehpfeffer war einfach ausgegangen. Da entschied ich mich für ein Geschmacksnetzes, das vier Franken kostete, und da nahm mir die Bierträgerin die Stoffserviette wieder weg und brachte mir von neuem jene aus dem Material, für das man ganze Wälder schlachtet. Ich kann mich noch gut erinnern, daß dann mein Appetit plötzlich nicht mehr so gut war.

Als dipl. Junggeselle, der sozusagen immer auswärts ißt, könnte ich noch andere Wirtschaftswunder erwähnen. Ich will es nicht tun, weil man mich dann in kein Lokal mehr hineinließe und ich doch noch einen Kochkurs absolvieren müßte ...

Gewußt wie

Wenn man wie ich jeden Tag mindestens ein rundes Pfund Zeitungen konsumiert, dann kommt man mit den Jahren zu der Ueberzeugung, daß die Rechtsprechung – und nicht etwa nur bei uns, sondern auf der ganzen Welt – nicht tabu ist. Ich meine: an den Tatsachen, daß ein Meter hundert Zentimeter hat und daß das Matterhorn im Kanton Wallis steht, kann man nicht rütteln, weil es objektiv richtige Tatsachen sind. Subjektiv ist und bleibt hingegen immer, ob ein Gerichtsurteil hart ausfällt oder large, weil ja nicht Elektronenmaschinen die Strafmaße bestimmen, sondern Richter, von denen die einen mehr Menschenkenntnis besitzen und die anderen weniger. Wenn einem Richter die langjährige Freundin davonläuft, so wird er anderntags einem Verkehrssünder oder Einbrecher eine härtere Strafe anhängen, als wenn er sich am Vortage mit dem liebsten Mädchen der Welt verlobt hätte. Wir wundern uns schließlich häufiger als nötig, daß ein Straßenbandit, der eine brave Familie auf dem Sonntagsspaziergang über den Haufen gefahren und ein Kind zu den Engeln geschickt hat, mit 60 Franken Buße davonkommt, während ein Betrüger, der mit fremdem Geld einen Ausflug nach Florida machte, ins Gefängnis geschickt wird.

Als ich mich letzthin in der Kantonalen Strafanstalt in Regensdorf bei Zürich wunderte, daß neben 320 Männern nur 25 Frauen hier ihre Strafe absitzen, da meinte ein Wärter sehr richtig: «Das liegt sicher daran, daß wir Polizisten und

Richter und nicht auch Polizistinnen und Richterinnen haben; denn Frauen sind nun einmal zu anderen Frauenhart und unnachsichtig, während Männer mit Delinquentinnen milder verfahren.» Und er fügte lächelnd hinzu: «Sollen wir uns darüber wundern? Nein, schließlich sind wir auch nur Menschen und bleiben es hoffentlich ...»

Daß es bei uns und im Ausland immer wieder Beschützer der Ordnung gibt, die nicht allein Menschen, sondern auch menschlich sind, das haben sie neulich in Chicago bewiesen. Wie ich erfahren habe, hat dort ein noch nicht einmal volljähriger Jüngling ein Auto gestohlen. Als er dann sah, daß drei Polizeiwagen hinter ihm herwaren, hat er den Schnellgang eingeschaltet und ist in einem derart irren Tempo kreuz und quer durch die große Stadt gerast, daß die motorisierte Hermandad die größte Mühe gehabt hat, dem Vordermann dicht zu folgen. Und was das Erstaunlichste war: der sehr jugendliche Limousinendieb, der stur einen Achtziger auf dem Kühler hatte, streifte keinen Mast, fuhr nie auf das Trottoir, rammte kein anderes Auto und beschädigte keinen einzigen Fußgänger. «Wie der da fuhr, war schlechthin genial», gaben nachher die Uniformierten ehrlich zu. Daß Lützows wilde verwegene Jagd dann doch mit einem Sieg der Polizei endete, war nur dem Umstand zuzuschreiben, daß dem Knaben der Schnauf bzw. das Benzin ausging. Sie nahmen das Steuerradgenie wohl mit auf den Posten, verzichteten aber darauf, den phänomenalen Straßenkreuzermatrosen für so und so lange in eine Zelle zu werfen. Nein, sie befahlen ihm nur, daß er brav seine Schulzeit beende, und nachher solle er sich wieder sehen lassen, damit man ihn zum Polizei-Chauffeur ausbilden könne.

Jaja, gewußt wie!



Raucherhusten

nicht auf die leichte Achsel nehmen! Bevor weitere Schäden hinzutreten, greifen Sie besser zur Nikotinentwöhnungskur

NICOSOLVENS

um in wenigen Tagen Nicht-raucher zu werden.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia GmbH, Casima / Tessin